**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 39

**Artikel:** Vom bernischen Schulwesen [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648661

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erge — bungginin ein ".

# Vom bernischen Schulwesen

Die kantonale Erziehungsdirektion weist in ihrem Berichte über das Jahr 1940 mit Nachdruck hin auf den noch immer anhaltenden Rückgang der Schülerzahlen im Kanton Bern. Wir führen dazu solgende Schülerzahlen an:

30. April		Zahl der !	Brimarschultlasse	n
1900	101 082		2191	
1910	109 895		2514	
1920	108 470		2771	
1925	98 847		2768	
1930	93 774		2794	
1935	$91\ 925$		2814	
1938	88 299		2795	
1939	86 640		2793	
1940	85 219		2782	

Im Zeitraum von 1910 bis 1940, also in den letten 30 Jah= ren, hat die Bahl der Brimarfchüler und Brimarfchülerinnen also um 24 676 oder um 22 %! abgenommen. Bergleicht man dazu die Zahl der Primarschulklassen, so ergibt sich, daß diese um 268 zugenommen hat. Die durchschnittliche Schülerzahl der Klassen ist gesunken von 43 im Jahre 1910 auf zirka 31 im Jahre 1940, eine an sich sehr erfreuliche und für die Schule glückliche Entwicklung. Beniger erfreulich ift aber der Rückgang der Kin= derzahl, ja er muß sogar als erschreckend und besorgniserregend bezeichnet werden. Zwar darf er nicht etwa einzig und allein auf ben allgemein bekannten Geburtenrudgang gurudgeführt werden. Mitverantwortlich am Rückgang der Zahl der Primar= schüler ist zweifellos auch der große Zudrang zu den untern Mittelschulen, also zu den Sekundarschulen und den Brognm= nasien, von denen ja viele gerade erst seit dem Jahre 1910 ins Leben gerufen wurden, und deren Gesamtschülerzahl seit 1910, im Begensatz zur Schülerzahl ber Brimarschulen, gestiegen ift. Aber wenn wir diese Tatsache auch gewissermaßen als "mildern= den Grund" anführen dürfen, bleibt doch jene andere klar und deutlich bestehen: Der Schülerrückgang ist unverkennbar und hat einen Umfang angenommen, der zum Aufsehen mahnt!

Mit dem Zudrang zu der untern Mittelschule ist aber noch etwas anderes und auch etwas Unerfreuliches verbunden; auf das in der "Berner Boche" schon wiederholt hingewiesen wurde: Die Primarschule verliert nicht nur die besten, sondern auch die mittelmäßig begabten Schüler und die Sekundarschule wird dusschaften desen dieser letzteren in ihren Leistungen beeinträchtigt. Dies gereicht beiden Stusen nur zum Schaden. Abbilse allerdings ist nur möglich durch immer und immer sich wiederbelende Ausslärung der Eltern im Sinne, daß Sekundarschulbsildung nicht allein selig machen kann. In die Sekundarschulbsildung nicht allein selig machen kann. In die Sekundarschule gehören nur begabte Kinder, für alle andern ist die Primarschule die bessere und geeignetere Stuse.

mit dem Schülerrückgang in engerem Zusammenhang steht überdies der im Kanton Bern recht empfindliche überfluß an Lehrfräften. Zwar find gegenwärtig die meisten stellenlosen Leh= rerinnen und Lehrer jahrein, jahraus in befriedigendem Mage beschäftigt. Wenn aber — was ja zu hoffen ist — unsere Armee wieder einmal entlassen wird, sinkt die Beschäftigungsmöglich= feit auf ein Mindestmaß. Es ist daher durchaus am Plaze, daß sich der Bernische Lehrerverein, im Berein mit den kantonalen Schulbehörden, schon heute mit der Frage der Beschäftigung ftellenloser Lehrfräfte und mit der Befämpfung des Lehrerüberflusses allgemein gründlich befaßt, um dann in dem ange= deuteten Zeitpunkte bereits geeignete Wege und Magnahmen zu kennen. Eine folche Magnahme zur Berringerung des überfluffes an Primarlehrern, der sich in letzter Zeit als besonders besorgniserregend zeigt, ist die Einführung des 5. Seminarjahres. Dadurch würden in einem Jahre feine Neupatentierungen erfolgen. Die entsprechende Magnahme bei den Brimarlehrerinnen, nämlich die Einführung des 4. Seminarjahres anfangs der dreißiger Jahre, vermochte den damals herrschenden, ziemlich beträchtlichen Überfluß an Primarlehrerinnen nahezu aufzuheben.

Ebenfalls zur Befämpfung des Lehrer= und Lehrerinnenüberflusses hat der Regierungsrat schon vor Jahren die Aufnahmen in die Lehrer= und Lehrerinnen=Bildungsanstalten eingeschränft. Während die Jahl der Aufnahmen während sängerer
Zeit auf 16 Schüler und Schülerinnen für jede Klasse beschräntt blieb, wurden sie im Verlause der letzten Jahre noch weiter herabgesetzt, so daß bei der Patentierung der nächsten Jahre eine wesentlich geringere Zahl von Primarlehrern als bisher, das Seminar verlassen

Ein Hauptgrund des herrschenden überflusses an Lehrtristen der Primarschulstuse ist vor allem dem Umstand zuzuschreiben, daß in den letzten Jahren nicht nur keine neuen Klassen mehr eröffnet werden konnten, sondern ein ganze Anzahl solcher der stets sich verringernden Schülerzahl wegen geschlossen und aufgehoben werden mußten. Die eingangs angeführten Zahlen zeigen, daß z. B. im Zeitraume von 1900 bis 1910, also inner zehn Jahren, nicht weniger als 323 neue Primarschulklassen entstanden, d. h. durchschnittlich 32 im Jahre, während sich in den letzten Jahren der Klassenestend stets verringerte.

Unter den vielen besondern Einrichtungen unseres Brimarschulwesens, deren vollständige Aufzählung sehr weit führen würde, fei noch genannt die Unentgeltlichfeit der Lehrmittel und Schulmaterialien, deren Einführung ebenfalls den Gemeinden anheimgestellt ift. Da der Staat diese den Eltern zukommende Bergünstigung mit recht ansehnlichen Beiträgen — im Jahre 1940 betrugen fie Fr. 85 704.— unterstützt, haben die meisten Gemeinden von diefer Möglichkeit Gebrauch gemacht. Benn fich auch einige gewichtige Gründe gegen die unentgeltliche Abgabe der Schulbücher, der Hefte, Federn, Bleiftifte usw. an die Rim der anführen laffen, märe doch ein Aufgeben dieser Einrichtung faum münschenswert. Oft werden 3. B. die Schulbücher so lange verwendet und von Jahrgang zu Jahrgang weiter gegeben, daß sie nicht nur unansehnlich werden, sondern oft sogar hogie nischen Forderungen in keiner Beise mehr entsprechen. Nicht felten auch wird besonders mit den Schulmaterialien recht wenig sparsam verfahren und endlich kommt es vor, daß gerade im Begenteil, eine Gemeinde nicht der Bewilligung von Krediten zur Unschaffung von Lehrmitteln allzu zurückhaltend ift. End lich, und dies dürfte wohl der gewichtigste Grund gegen die "Unentgeltlichkeit" sein, verläßt das Rind in den meiften Fällen die Schule, ohne feine Schulbücher mit ins Leben nehmen zu fonnen. Und dabei besitt der Kanton Bern Lehrmittel, die auch dem Erwachsenen sicher vieles bieten und die jeder Kritik, fo wohl über ihren Inhalt, wie auch über ihre Ausstattung, stand halten. Dennoch, wir wiederholen, muß der "Unentgeltlichfeit" unbedingt der Borzug gegeben werden vor der Notwendigfeit, daß die Eltern für Lehrmittel und Schulmaterialien aufzukom men haben.

Wenn ein junger Lehrer, eine frisch patentierte Lehrerin irgendwo zum ersten Mase vor eine eigene Alasse treten, meten sie bald einmas, daß ihnen das Seminar nicht alles und jedes mit auf den Arbeitsweg geben konnte. Die Weiterbildung der Lehrerschaft ist daher für die fortschrittliche Entwicklung der Schule von eminenter Bedeutung. Mit ihr befassen sich im Kanton Bern eine ganze Anzahl von Instanzen und Personen: Primarschulinspektoren, die kantonale Turnkommission, die Sektionen des Bernischen Lehrervereins, der Verband bernischer Arbeitslehrerinnen, die Bereinigung für Handarbeit und Schule der Lehrersortbildungskurse alle Jahre namhasse Beiträge. Es darf füglich sestgesstellt werden, daß der Kanton Bern in Bezug

auf die Weiterbildung der Lehrerschaft wohl an der Spize aller Schweizer Kantone steht.

Auch auf dem Gebiete der Spezialerziehung für schwachbegobie Kinder ist gerade im letzten Jahre ein gehöriger Schritt
norwärts getan worden. Ist doch die Zahl der Spezialklassen
1011 38 auf 45 gestiegen und die der Schulorte, wo solche Klassen
gsührt werden von 12 auf 18. Noch sind hier nicht alle Bedürfse erfüllt und es ist zu hossen, daß noch weitere Gemeinden
se entschließen können, den Unterricht der Armsten unter unse-

rer Jugend durch eine besonders angepaßte Einrichtung — eben die Spezialklasse — zu fördern.

So darf denn der Kanton Bern sein Primarschulwesen seben lassen. Wohl ist es notwendig, immer und immer wieder zu verbessern, Neues zu prüsen, Altes beiseite zu lassen; denn gerade die Schule beischt gebieterisch nicht stehen zu bleiben, ist sie doch das Lebendigste, das es gibt. Für die Jugend aber ist nur das Beste gut genug!

(Fortsetzung folgt.)

10

# Das Laupenspiel im Berner Stadttheater

Es sind noch keine zwanzig Jahre her, so war ein schweizerisches Theater in Berlegenheit, wenn es ein wirksames, zugtäftiges Stück eines Schweizer Autors aufführen sollte. Heute sind siir den diesjährigen bernischen Spielplan so viele schweizerische Neuigkeiten angesetzt, daß vielleicht die eine oder andere aus Gründen der Dekonomie wegfallen muß. Auch die setzen Jahre brachten unserem Theater ja schon regelmäßig Uraufführungen, die als rein schweizerische Theatereignisse gesten durften. Man darf also die Zuversicht haben, daß es mit der helvetischen Dramatik auf guten Wegen sei.

Das Laupenspiel von dem Berner Werner Jufer, mit der Musik von Heinrich Sutermeister, bildete in einer lebhaft applaubierten Uraufführung den festlichen Austatt der diesjährigen Spielsaison. Es wurde als Festvorstellung im Jyklus "750 Jahre Bern" gebracht. Die dichterische Kraft und Eigenart des Stückes, das als Festspiel für das Laupengedentsahr 1939 geschaffen wurde, die Beteiligung von mehreren hundert Mitwirkenden, die Sorgfalt und der Auswand in der Inseierung — und nicht zuletzt die Begeisterungssähigkeit des Bernerpublikums — undten diese erste Vorstellung in der neuen Saison gleich zu ehm Höhepunkt. Das Schauspiel wird Wühe haben, dieses Nisman weiterhin zu wahren.

Bon den ersten Zeilen an nimmt Werner Jukers Stück durch die edle Kraft seiner Sprache gefangen. Schon in den Eingangsstrophen des eröffnenden Laupenliedes spürt man den icheren Stilisten und Dramatiker. Die Sprache ist nicht ausgesprochen archaisierend und noch weniger mundartlich gefärbt. Aber sie hat Wucht und Knappheit und Volkstümlichkeit, wie sie dem Stoffe trefflich anstehen. Die Liedstrophen und Sprech= höre sind wie Volkslieder, zur Verbreitung in allen Landes= teilen fähig. Die Borgänge entwickeln sich mit chronikartiger Shlichtheit und Geradliniafeit; alles wird am lebendigen Beipiel von Volkstypen gezeigt, nichts ist bloß deklamatorisch. Der historischen überlieferung folgend, wird in kurzen, von Chorge= längen eingerahmten Szenen gezeigt, wie das Bernervolk, der Kämpfe müde, vom Friedenswillen beseelt ist, wie es wieder und wieder vom Rate verlangt, daß er mit den Bedrängern unterhandle. Abgesandte der Grafen von Grenerz, Valangin, Anburg und Nidau treten auf und stellen demütigende Bedin= gungen. Bern geht nochmals darauf ein. Und doch bleibt nichts anderes als der Rampf. Die eintreffenden Berstärkungen der Baldstätte, das Auftreten Rudolfs von Erlach und seine stren= gen Unforderungen an die Mannszucht der Truppen — alles <sup>folgt</sup> getreu der Geschichte. Und die Schlacht selber? Der Dichter weiß sie in einer Rückspiegelung auf die Gemüter der Daheim= gebliebenen vor uns zu stellen, die packend, ja großartig wirkt. Es ist überliefert, daß man in Bern verzweifelt betete und klag= te, daß ganze Massen von innerer Panik gepackt wurden. Juker geht noch einen Schritt weiter und läßt einen seherischen Mönch den Berlauf der Schlacht als Vision nacherleben; und von seinen Gesichten geleitet und angespornt fluten und ebben in der Masse der Betenden bald Verzweiflung, bald Hoffnung und zulet ber Siegesjubel, so daß der Hörer unmittelbar ins Geschehen bineingeriffen wird. Die Siegesbestätigung, die Heimkehr der

Krieger, der Bolksjubel — alles in seiner zeitlichen Abstusung durch dazwischenliegende Chöre gegliedert — schließen ab. Es ist wirklich eine zum Leben erweckte Chronik, einsach, markig, die Hauptgeschehnisse dicht nebeneinander setzend, wie auf einer mittelalterlichen Bilddarstellung. Unter den Festspielen, die einen Großteil der Schweizerdramatik ausmachen und die so etwas wie den Grundstock für die Entwicklung unseres Theaters bilden, wird dieses Laupenspiel das Sdelste sein, was bisher gesichafsen wurde.

Die Musik von Heinrich Sutermeister — Orchester und Gesang — ist mit dem Wort und mit der Dramatik des Stückes zur unlösbaren Einheit geworden. Daß Chorgesang und Instrumentenmusik erschallt, hebt das Spiel zum vornherein in den Stil der Festspielgattung. Sutermeister gibt dabei lehendige, eindrückliche Klangsarben, die dem Bilde wie der Idee dienen: Die mittelalterliche Stadt, das drohende Berhängnis des Krieges, der Auszug der Truppen mit Fansaren und Trommeln, das Gewühl der Schlacht, die innere Erlösung in machtvollem Siegesjubel, das sind musikalische Momente, die der äußern wie der innern Wirkung des Spieles dienen.

Eine Inszenierung, die mit großzügigen Mitteln arbeitete und padende Maffenfzenen zu ichaffen mußte, half am Erfolg des Laupenspieles mit. Mag Bignens gab dem Stud als Buhnenbild einen Rahmen, der den Aufmarich der Maffen wirtfam Bu machen mußte. Elemente einer mittelalterlichen Stadt murden verwendet, dazu freilich auch moderne Stilmittel, über deren Auftreten Bublitum und Kritit geteilter Meinung find. Das große "Sprungbrett", auf dem der Mönch auftritt, bot den Hauptanlaß für fritische Stimmen. Die Spielleitung von Franz Schnyder (als Gaft) padte nach zwei Seiten bin fräftig zu: nach der Richtung des streng stilisierten Aufzuges, wie er der mittel= alterlichen Chronif entspricht, und nach einer modern wirkenden Dynamik, wie fie etwa im Bechsel der Beleuchtung und im raichen Crescendo einzelner Szenen zu feben ift. Wenn nicht überall ein pollfommener Ausgleich erreicht werden konnte, so muß dies auch der großen Zahl von Sprechrollen zugeschrieben werden, die das Spiel verlangt. Da hörte man denn in fleineren Botenrollen den hiefigen Akzent und wieder die übergeschliffene Operettensprache. Manche Gebärde — (und noch mehr die andauernde Gebärdenlofigfeit, die der Regiffeur als Stilmittel forderte) — wirkten vielfach angelernt. Den gemeffenen, ftrengen Chronifstil, in dem aber geballte Kraft steden muß, trafen wohl der Schultheiß (Josef Danegger) und der Benner Bendichak (Alfred Lohner) am besten; in kleineren Rollen der ein= prägsame Krüppel (Mart Doswald). Der Schmied wirfte etwas behaglich und schmunzelnd; und Rudolf von Erlach, der den Truppen und damit auch zum Teil dem Stück an die Spige gestellt ift, sprach seine Rolle nicht wie ein Bolksführer, sondern im spigen und spöttischen Ton eines Borgesetten, der mehr unbeteiligt als überlegen ift und innerlich talt bleibt. Wenn auch feine anfängliche Stepfis den Bernern gegenüber historisch ift, fo hätte doch das befreiende Mitgeben und Aufatmen tommen 21G .msg. 21. müffen.